

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 88

Samstag, den 28. Juli 1917

39. Jahrgang

Amtlicher Tagesbericht.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 26. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In unverminderter Heftigkeit, vielfach zum Trommelfeuer anschwellend, tobte zwischen der Küste und der Lys die Artilleriebeschleucht weiter. Nachts ließ der Feuerkampf nur wenig nach; bei Hellwerden steigerte er sich erneut zu größter Stärke. Die englischen Erkundungsvorstöße dauerten an, Erfolg hatten sie nicht.

Im Artois lag wieder heftige Artillerie- und Mörserkämpfe auf den Stellungen bei Lens. Bei Ronchin erkämpften lübeckische Sturmabteilungen zusammen mit Flammenwerfern ein wichtiges Grabenstück, das der Feind vergeblich dreimal zurückzuerobern versuchte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach ausgezeichnetem Feuervorbereitung häuften abends Teile westfälischer Regimenter die französischen Stellungen südlich von Alençon in 1800 Meter Breite und 400 Meter Tiefe. Heute morgen brachen zu einem überraschenden Angriff niederländische Bataillone nordwestlich des Gehöftes Hurtebise vor und entzogen dem Feinde beiderseits Teile des Höhenkamms. In der Champagne führten schleswig-holsteinische und märkische Sturmtruppen einen schneidigen Vorstoß erfolgreich durch. Sie nahmen am Hochberge die Reste des am 14. Juli in der Hand der Franzosen gebliebenen Geländes wieder. Der Gegner rückte auf den beiden Gefechtsfeldern fruchtlos gegenangriffe, die seine blutigen Verluste erhöhten; im ganzen sind über 1150 Gefangene, dabei 46 Offiziere, und zahlreiche Granatwaffen eingebracht worden.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn

Südlich von Smorgon verkleinerte unsere Schützengrabenlinie die Einbrüche der Russen. Der Feind mußte dort weichen; fast die ganze frühere Stellung ist wieder in unserem Besitz.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.

In heftigen Kämpfen gewannen unsere Divisionen die Höhen nordöstlich von Tarnopol und den Dnjestr-Abchnitt bis zur Straße Lomowla-Hustynin. Weiter südwestlich sind Bugacz, Tlumacz, Otyni und Delatyn genommen worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Die russische Karpathenfront ist durch den Druck nördlich des Dnjestr nun auch südlich des Tarnopolpasses ins Bankeln gekommen. Der Feind geht in Richtung auf Czernowitz über. Im Angriff wurden die Russen gegen von den Baba Lubowa-Höhen geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Von Mittag bis zur Dunkelheit lebhafter Feuerkampf am Unterlaufe des Sereth.

Mazedonischen Front

Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 28. Juli, abends. (W.B. Amtlich.) In Flandern tagsüber geringes Nachlassen des Feuerkampfes.

Weitere Erfolge in Ostgalizien zwangen die Russen zur Aufgabe ihrer Karpathenfront bis zum Kircibaba-Abchnitt.

Der Kaiser bei den Truppen im Osten.

Berlin, 26. Juli. (W.B. Nichtamtlich.)

Der Kaiser begleitete heute die siegreich vordringende Armee des Generals Grafen von B o t h m e r auf dem Vormarsch und begrüßte deutsche und osmanische Truppen, die sich in den letzten Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten. An den Marschstraßen wurde der Kaiser von den Regimenten jubelnd bewillkommen.

Verständigungsfrieden.

Berlin, 26. Juli. Die Vorstandskonferenz der freien Gewerkschaften, die in Berlin am Mittwoch stattgefunden hat, hat folgende Resolution angenommen: „Die Gewerkschaften Deutschlands begrüßen mit großer Freude, daß der Reichstag durch seinen Beschluß vom 19. Juli sich im Namen des deutschen Volkes für einen Verständigungsfrieden erklärt hat. In der Gesamtheit der Arbeiterbevölkerung, deren Interessen die Gewerkschaften vertreten, findet der Wille zur schnellen Beendigung des Krieges durch Verständigung im Volke nicht nur einmütige Zustimmung, die Arbeiter in Deutschland sind auch bereit und entschlossen, mehr noch als bisher ihre Kräfte für die baldige Erreichung dieses Zieles einzusetzen. — Will es auch der Feind?“

Verluste der englischen Seemehr.

London, 26. Juli. (W.B. Nichtamtlich.) Die Admiralität teilt mit: Der bewaffnete Hilfskreuzer „Otway“ (12,077 Br.-R.-T.) ist in den nördlichen Gewässern torpediert worden und sank innerhalb 20 Sekunden. Zehn Mann wurden getötet, die übrigen sind gerettet. — Die Admiralität teilt ferner mit: Amtlich wird aus Berlin unter dem 22. Juli gemeldet: Das britische Unterseeboot „C 34“ wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Ein Heizer wurde gefangen genommen.

Das Zentrum und der Friede.

Wie die „Germania“ meldet, hat der Reichsausschuß der Zentrumspartei in Frankfurt a. M. in zweitägiger Beratung der politischen Ereignisse der letzten Zeit eingehend besprochen. Danach bekennt sich der Reichsausschuß der Zentrumspartei zu einem Frieden der Verständigung und des Ausgleichs, der Deutschlands politische Sicherung und wirtschaftliche Weiterentwicklung gewährleistet. Er fordert die Zentrumsangehörigen auf, im festen Vertrauen auf einen ehrenvollen Frieden gleich unserem heldenhaften Heer und unserer herrlichen Flotte fest und unerschütterlich standzuhalten bis zur glücklichen Beendigung des Krieges. Eine neue Zeit ist angebrochen, so heißt es weiter. An unser Vaterland werden neue große Aufgaben herangetragen. Wir werden ihre Kraft für ihre neue glückliche Lösung einsetzen. Leitend werden dabei für uns sein die alten Grundgedanken der Zentrumspartei, die sich gerade in diesem Kriege, wo so viele stürzen, so glänzend bewährt haben. Niemals war eine kraftvolle Geltendmachung der Zentrumsgrundsätze notwendiger als heute.

Liebesgaben zum 1. August.

Am 1. August dauert der Weltkrieg drei Jahre. Eine Zeit beispiellosen Ringens, weltgeschichtlicher Kämpfe rundet sich an diesem Tage; was unsere Truppen in diesen drei Jahren zu Lande, zur See und in der Luft geleistet haben, diese ungeheure Summe an Tapferkeit, Heldentum, Entfaltung und unerschütterlicher Kraft des Siegeswillens, das kann mit den Worten kaum geschildert werden. Aber es sollte eine selbstverständliche Dankeschuld sein, unserer Tapferen am 1. August zu gedenken, und zwar sollten den öffentlichen Sammelstellen der Kriegsfürsorge Geldmittel für Liebesgaben zur Verfügung gestellt werden. Von besonderen Sammlungen ist Abstand genom-

men, aber wir sind überzeugt, daß viele aus Dankbarkeit der Kriegsfürsorge zum 1. August besondere Geldspenden zugunsten der kämpfenden Truppen gern zuweisen werden.

Saatgetreide. — Gerste und Hafer der Selbstversorger.

W.B. Berlin, 27. Juli. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in Gemäßheit der Reichsgetreideordnung Festsetzung getroffen über die für Saatgetreide freigegebenen Getreidemengen. Diese bleiben gegenüber dem Vorjahr unverändert. Die Landes- und Zentralbehörden sind wie bisher berechtigt, wenn es die Verhältnisse erfordern, im Einvernehmen mit der Reichsgetreidestelle eine Erhöhung der für das Hektar freigegebenen Ausaatmengen einzutreten zu lassen. Gleichzeitig hat der Bundesrat über die den Selbstversorgern für Ernährungszwecke freigegebenen Gerste- und Hafermengen und zwar vorläufig für die Zeit bis zum 30. September 1917 die Bestimmung getroffen. Während im vorigen Jahre ein beliebiger Teil der den Erzeugern freigegebenen 40 Proz. Gerste zu Ernährungszwecken dienen, sind jetzt und zwar für die obengenannte Zeit für Hafer und Monat 4 Kilogramm Hafer und Gerste zusammen freigegeben. Die Regelung des Verbrauchs von Getreide zu Futterzwecken bleibt solange vorbehalten, bis sich die Ernteausichten besser übersehen lassen.

Lothales und Vermischtes

* Camberg, 27. Juli. Zur Obst- und Gemüseernte wird uns geschrieben: Von der reichen Birnenernte, die zu erwarten steht, ist jetzt bereits die Hälfte für das Militär in Anspruch genommen worden. Ebenso wird mit der weit geringeren Apfelernte verfahren werden. Es ist das ohne Zweifel nur recht und billig. Hinsichtlich der Pfäumen, die in hiesiger Gegend nur spärlich vorhanden sind, hofft man auf ausländische Einfuhr. Indessen sind auch da die Aussichten nicht rosig, da die Hauptlieferanten Serbien und Rumänien infolge der Transportschwierigkeiten nur mit mäßigen Mengen den deutschen Markt erreichen werden. Von Österreich, das insgesamt 92 000 Wagenladungen Obst produziert, sind uns allerdings 5000 Wagenladungen fest zugelegt worden. Aber was sind 5000 Ladungen unter so viele!

* Camberg, 27. Juli. Die Annahme von Postpaketen nach der Türkei, die vorübergehend eingestellt war, ist von jetzt ab wieder zugelassen. Bis auf weiteres dürfen jedoch von einem Abfender täglich höchstens 20 Stück eingeliefert werden.

* Kirsberg, 27. Juli. Kürzlich brachte die „Frankfurter Zeitung“ einen Aufsatz über die diesjährigen vorzüglichen Ernteergebnisse in der Türkei, die nicht zuletzt der erfolgreichen Bekämpfung der Heuschreckenschwemme durch Regierungsrat Bucher zu verdanken seien. Es dürfte interessieren, daß hier ein Druckfehler vorliegt. Nicht Bucher, sondern B ü c h e r heißt der Regierungsrat, den die türkische Regierung mit der Abwehr der Heuschreckenschwemme betraut und mit hohen Ehren überhäuft hat. Regierungsrat Bucher ist ein Sohn des Herrn Büstenfabrikanten Theodor Bucher hier und ein Neffe des berühmten Sohnes unserer Gemeinde, Nationalökonom Wilhelm Bucher in Leipzig. Wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt, sind die Ernteergebnisse in der Türkei dieses Jahr so ausgezeichnet; daß unsere türkischen Bundesgenossen Getreide für uns ausführen können. Es ist also ein Kirsberger, der durch seine überraschenden und von der türkischen Regierung sowie von großen deutschen Blättern voll gewürdigten Erfolge in der Bekämpfung der Heuschreckenschwemme zur Ernährung des Bundes und indirekt beiträgt. Auf solche Männer kann unsere Heimat stolz sein.

* Limburg, 28. Juli. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Nachdem der Herr Präsident des Kriegsernährungsamtes bestimmt

hat, daß die erhöhte Fleischwochenmenge mit dem Abschluß der nach dem 1. August d. Js. anstehenden Fleischwoche wegfällt, wird die erhöhte Fleischration im hiesigen Regierungsbezirk mit dem 4. August aufhören. Die Fleischversorgung von diesem Termin ab wird in der Weise bemessen, daß in den großen Städten Industriebezirken und größeren Industriorten die ausgegebene Wochenkopfmenge in der Regel 250 Gramm beträgt — Kinder unter 6 Jahren 125 Gramm — und daß in den übrigen Bezirken unter Berücksichtigung der sonstigen Ernährungsverhältnisse eine Abstufung der zu gewährenden Fleischwochenmenge Platz greift.

— Frankfurt 27. Juli. Der 41 Jahre alte Kraftfahrer Heinrich Meyer versuchte am Donnerstag Morgen die 24 Jahre alte Prostituierte Eva Schmidt, Ankergasse 14 wohnhaft, mit einem Revolver zu erschlagen. Er gab mehrere Schüsse auf sie ab, von denen einer das rechte Ellenbogengelenk durchschlug. Meyer flüchtete darauf und versuchte, sich in seiner Wohnung im Großen Hirschgarten 18 zu erschlagen. Er brachte sich eine sehr schwere Schußverletzung in der rechten Schläfengegend bei, sodaß er bewußtlos zusammenstürzte. Schutzeleute nahmen Meyer den Revolver ab. Er wurde dann dem Krankenhaus zugeführt.

n. Bingen, 28. Juli. Die Ernte-Aussichten sind am Rheine die allgünstigsten, aber doch sieht man mit Spannung der Lösung der Frage entgegen, wie sich in Zukunft die Preise der Lebensmittel stellen werden, und da ist man sich denn überall voll bewußt, daß die bestehenden Verhältnisse trotz der günstigen Ernte-Aussichten zu einer möglichst ökonomischen Ausnutzung der Vorräte förmlich zwingen. Und hierbei bricht sich immer mehr die Überzeugung Bahn, daß namentlich die Massenverpflegung in Volksschulen und Fabrikantinnen ein dringendes Gebot der Zeit, ist welchem besonders im kommenden Winter eine ganz hervorragende Bedeutung zukommen wird. Es ist denn auch ein sehr günstiger Umstand, daß auch in der Fabrikation von Volks- und Kriegsküchen unsere Industrie ganz außerordentliches leistet. Vor allem ist es die Münchener Kochherd- und Ofenfabrik Friedrich Wamsler. Kgl. bayer. Hoflieferantin, die, wie überall bekannt, geradezu unübertreffliche Fabrikate dieser Art produziert und deren Hauptkatalog eine wahrhaft erstaunliche Auswahl hierin aufweist. Der Winter steht bereits vor der Tür, und wenn daher die Frage der Ernährungsmaßnahmen nicht gleichgültig sein kann oder darf, der wird gut daran tun, sich baldigst an die genannte Firma zu wenden, von der er jede wünschenswerte Auskunft speziell auch in Betreff der Lieferung und Einrichtung geeigneter Anlagen für Massenverpflegung erhalten wird.

* Er wollte nur seinen Bruder besuchen. Ein kriegsgefangener Russe, der bei einem Landwirt in Frauenstein beschäftigt war, wanderte von Frauenstein hierher nach Biedrich um seinen hier im Gefangenenlager befindlichen Bruder zu besuchen. Er wurde sofort verhaftet. Der betreffende Landwirt hat ihm angeblich zu diesem Spaziergang die Erlaubnis gegeben.

* Mit 14 Hühnern, 6 Schweinen, 4 Rindern... Verlockende Ausschichten werden in einer Anzeige eines Kreisblattes der Rheinlande Ehegatten angeboten. Es wird da unter Hervorhebung der folgenden Besitztümer ein Mann gesucht: „Habe 14 Hühner auf dem Hof, eine Kelter, 6 Schweine, 4 Rinder auf der Weide, 2 Schinken und Dauerwürste im Rauchfang, eine erblindete Mutter, die spinnen und weben kann, einen kleinen Weinacker, 25 Acker, 14 Äpfel, 10 Zwetschenbäume, selbstgepönnene Leinwand und eigen gekelterten Wein. Außerdem habe ich ein Klavier und eine Laute. Kriegsbeschädigte, die noch etwas auf Acker oder Hof arbeiten können und ehrlichen Charakter besitzen, werden um Darlegung ihrer Verhältnisse gebeten.“ Vermutlich wird es der mit sozial bühnen geeigneten Jungfrau an Bewerbern nicht fehlen.

Diktator Kerenski.

Der bisherige Kriegsminister Kerenski, der in Wahrheit die Seele der einstweiligen Regierung in Russland war, ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden, nachdem Fürst Lwow, dem die Jügel der Regierung mehr und mehr entglitten, zurückgetreten ist. Mit Kerenski ist eine der interessantesten Persönlichkeiten zum Leiter der Geschicke Russlands geworden. Als er das Kriegsministerium übernahm, jauchzte ihm die Masse, deren Vertrauen er in hohem Maße besaß, zu. Man sah in ihm zwar den Reorganisator der Armee, der mit gewaltigem Wort und nimmermüder Energie noch einmal die russische Heere, die durch die Revolution arg erschüttert waren, zusammenzuführen sollte, aber man erhoffte auch von ihm, daß es ihm gelingen würde, auf die Verbündeten soweit einzuwirken zu können, daß ihre Kriegsziele und Forderungen endlich zur Grundlage von Verhandlungen gemacht werden könnten.

Kerenski hat die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllt und entspricht zugleich. Es gelang ihm, die arg gelockerte Disziplin im Heere wieder herzustellen, aber er vermochte sich nicht bei den Verbündeten durchzusetzen, als es galt die Formel der Revolution "Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen" zum Grundgesetz der weiteren Kriegführung des Bivervandes zu machen. Sein Vollen scheiterte an dem Widerstande Englands und der Ver. Staaten. Jeder andere Staatsmann, der sich so vor die Lösung einer unumgänglichen Aufgabe gestellt sah, wäre von seinem Posten zurückgetreten. Kerenski's Ehrgeiz ließ ihn bleiben. Und so ward er gezwungen, tragische Schuld auf sich zu laden, in englischen Solde sein Volk anstatt ihm den Frieden zu bringen, erneut zur Schlachtbank zu führen und zugleich im eigenen Lande den Kampf gegen die Anhänger des Friedens aufzunehmen. Es ist schwer für den Fernstehenden, bis hieher im Wirken Kerenski's Schuld und Schicksal zu trennen, will man nicht annehmen — wozu keine Veranlassung vorliegt —, daß er sich von englischem Gelde (wie Venizelos) laufen ließ. Die Mittel aber, mit denen Kerenski die Offensive erniedrigte, und den Schrei nach Frieden in seinem Volke zu ersticken versuchte, sind verwerflich. Es sind die verbrauchten Praktiken des Bivervandes: Lüge und Verleumdung.

Um die Offensive, die England und die Ver. Staaten forderten, zu ermöglichen, ward dem Volke vorgegespielt, Deutschland habe ein Sonderfriedensangebot gemacht, um seine ganze gewaltige Kraft auf den Westen zu werfen und dann Russland um so sicherer besiegen zu können. Und als ein Teil des Volkes, das Spiel Englands durchschauend, sich gegen die Offensive erhob, als die Regimenter meuterten und in der Hauptstadt der Aufruhr gegen die einstweilige Regierung losbrach, war es wieder Kerenski, der auf die Menge schrie und Massenverhaftungen vornehmen ließ. So kam es, daß der Volksheld des März zum Schrecken des Juli wurde; so kam es, daß er, den ein Volkshaufe, ihn mit den Weibern dedend zum Balast des Jaren gebracht hatte, in Pskow mit genauer Not einem Attentat entging.

Russland steht ohne Zweifel erneut vor einer schweren Krise. Es ist nicht eine jener kleinen Erschütterungen, kein Streit um die größere oder geringere Selbstständigkeit einzelner Nationalität, sondern eine große Krise, die vielleicht das Schicksal Russlands entscheiden wird. Die Offensive, die unter dem Hochdruck englisch-amerikanischer Beeinflussung dem Heere abgerungen wurde, ist zum Stillstand gekommen und durch den deutschen Gegenstoß in eine schwere Niederlage verwandelt worden. Es gibt wohl keinen besseren Beweis für die ungeheuren Wirkungen des deutschen Sieges als den russischen Heeresbericht, der noch vor dem Wanken der gesamten ostgalizischen Front erschien und in dem es über die russische Niederlage u. a. heißt: "Nach starker Artillerievorbereitung hat der Feind mehrmals die Truppen auf der Front Kenicki—Gorbulow (30 Werst südlich von Brody) angegriffen. Alle Angriffe wurden zu-

nächst abgewiesen. Am 10. Uhr hat das Regiment 607, Mehnow, das sich in dem Abschnitt Bialow—Mannur in der gleichen Gegend befand, eigenmächtig seine Gräben verlassen und sich zurückgezogen. Dies verursachte den Rückzug der benachbarten Abteilungen und gab dem Feinde die Möglichkeit, seinen Erfolg zu erweitern. Unsere Niederlage erklärt sich aus der Tatsache, daß, beeinflusst durch die Agitation der Maximalisten, viele Truppenabteilungen, die den Befehl erhalten hatten, die angegriffenen Abteilungen zu unterstützen, Zusammenkünfte veranstalteten und berieten, ob sie dem Befehl Folge leisten sollten. Mehrere Regimenter weigerten sich, ihren militärischen Pflichten nachzukommen, und ließen ihre Stellungen ohne jeden feindlichen Druck im Stich. Die Anstrengungen der Befehlshaber und der Auskuffe, sie zur Ausführung der Befehle zu bewegen, blieben vergeblich. Ostlich von Galiz verließen Abteilungen, die blindlings befehlt hielten, das Dorf und der Feind nutzte dies aus und besetzte es. Ein Versuch, das Dorf wiederzunehmen, mißlang."

Zunächst befragt dieser Heeresbericht die russische Niederlage. Das ist erseutlich, weil das Echo auch nach England und den Ver. Staaten dringen und dort manchen arten Hoffnungskeim gerühren wird. Angenommen die Maximalisten seien erfunden, um die Niederlage zu erklären und das deutsche Verdienst zu verkleinern, so bliebe doch solches Mittel immerhin bedenklich. Wenn sie aber statgefunden haben, so ergibt sich daraus, die deutsche Front hat zum zweitenmal die Grundfesten der russischen Angriffsstrategie — diesmal die revolutionäre — zertrümmert. Kerenski aber muß nun im Innern den Verzweiflungskampf gegen die Friedensfreunde fortsetzen. Angesichts dieser Sachlage war es selbstverständlich, daß Fürst Lwow dem Manne die Jügel der Regierung überließ, der diesen Kampf entflammte hat, weil er sich, um das Gold Englands und der Ver. Staaten seinem Lande zu sichern, den heißen Friedenswünschen der Westler seiner Heimat entgegenstellte. Kerenski muß nun als Diktator die Krise lösen, deren Weiterentwicklung noch nicht abzusehen ist. Wird er erreichen, was zu leisten der brutale Kraft eines Nikolai Nikolajewitsch verlagte blieb? Oder wird er vom entseßlichen Sturm hinweggefegt werden? Von der Beantwortung dieser Frage durch die nächste Zukunft hängt das Schicksal Russlands ab. Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Unser Sieg in Ostgalizien.

Das geschlagene russische Heer ist in Ostgalizien, hart bedrängt von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Rückzug begriffen. Die Kriegsberichterstatter bestätigen, daß ähnlich wie bei dem großen russischen Rückzug im Jahre 1915 in Galizien und Polen die von Kerenski befehligten russischen Truppen durch besondere Bandkommandos und Brandgranaten alle Städte und Ortschaften in Brand setzten, die sie den Siegern überlassen mußten. Brennende Ortschaften bezeichnen den Weg der weichen geschlagenen Russen. Wie bei früheren Rückzügen sind die Landstraßen und Wege mit Kriegsgerät, fortgeworfenen Ausstattungsgegenständen, liegengelassenen Wagen und umgestürzten Automobilen überfüllt. In den Morgenstunden des 22. Juli begann der Ruße unter dem von Norden wirkenden Plantendruck auch seine starken Höhenstellungen südlich von Brzeczany zu räumen. Der große Sieg, den die verbündeten Waffen im Osten erritten, beweis, daß die strategische Initiative trotz vorübergehender taktischer Devisen voll kommen auf Seiten der Mittelmächte ist. Er bezeugt die ungebrochene Angriffs- und Stoßkraft unserer Truppen, die in allem, ungehämmt Vorwärtstreiben jeden Widerstand des Feindes brachen, wo er versucht wurde.

Französische Beunruhigung.

Noch ehe die Nachrichten von dem deutschen Siege im Osten bekannt wurden, zeigte sich die französische Presse äußerst besorgt bei der möglichen Annahme, daß Hindenburg im Osten dem

russischen Heere eine Niederlage beibringen könnte. Welcher Schlag für die russische Kriegspartei, für Kerenski und alle Sozialpatrioten, welche mit ihm die schwere Aufgabe übernahmen, das neue Regime herzustellen und das den Verbündeten gegebene Wort zu halten! So schreibt Heros in der "Victoire". "Welcher Triumph wäre das für die Extremisten und sämtliche Pazifisten in Russland! Und andererseits, wie würden die 'blühenden' Pazifisten bei uns wieder zunehmen! Wenn die Russen, im Stiche gelassen, eine ernste Niederlage erleiden würden, dann würden bei uns die Stimmen immer lauter werden, daß ein Sieg unmöglich sei. Wenn man sieht, wie die Russen seit drei Wochen mit den Armeen Hindenburgs allein im Kampf stehen, so trotz man sich beunruhigt, ob der große verbündete Generalstab und die einheitliche Handlung auf einheitlicher Front anders als auf dem Papier bestehen." Nun sind die schlimmsten Befürchtungen Herbsts eingetroffen und wir können getroßt ihre Wirkungen abwarten.

Englands Friedensbedingungen.

Sir Carion, das Mitglied des englischen Kabinetts, hielt in Belfast eine Rede, in der er mit Bezug auf die Rede des deutschen Reichskanzlers Dr. Michaelis u. a. ausführte: "Als Einleitung zu Verhandlungen und als Unterpfand für ihre Aufrichtigkeit und als Beweis, daß sie keine Eroberungen von fremdem Gebiet wollen, schlagen wir den Deutschen vor, daß sie zuerst ihre Truppen hinter den Rhein zurückziehen lassen. Wenn sie etwas, das wie Neue über ihr Unrecht und ihre Missetaten aussieht, gegen die Menschheit gezeigt haben werden, dann würden wir, friedliebend, wie wir nun einmal sind, in Unterhandlungen eintreten können, um die Welt für immer zu retten und sie zu befreien von den Schrecken des Kampfes." — Man kann dem englischen Minister beim besten Willen nicht gähnen; denn ein wenig Humor in ernster Zeit tut wohl. Oder sollte etwa aus den Äußerungen Carions nicht ein unheimlicher Humor, sondern der typische englische Zynismus sprechen?

Italiens Ansprüche.

Im "Giornale d'Italia", dem Organ des Außenministers Sanino, wird in einem längeren Artikel dargelegt, daß auf dem kommenden Friedenskongreß dem berechtigten Wunsch der Bivervandsmächte nach einer gerechten Verteilung des Besitzes, den sie sich in Kleinasien und Afrika sichern wollten, Rechnung getragen werden müsse. Es dürfe keine absoluten Ansprüche geben, aber auch keinen Verzicht im Vorhinein. Es bleibe also nur die Frage der strategischen Sicherheit für eine in ihren natürlichen Grenzen eingekerkelte Nation: die Frage der Unabhängigkeitserklärung Albanien. Was Trient und Triest anbelange, spiele sie in der italienischen Politik dieselbe Rolle wie Elsass-Lothringen für Frankreich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Von den bevorstehenden Personalveränderungen in der Regierung soll verschiedenes Blätterberichten zufolge ein Teil bereits im Laufe dieser Woche vorgenommen werden. Wie verlautet, wird wahrscheinlich Dr. Helfferich das Reichsamt des Innern abgeben, aber möglicherweise als Vizekanzler ohne Portefeuille den Reichskanzler Dr. Michaelis weiter zur Seite stehen. Für mindestens eines der beiden neu zu schaffenden Ämter (Handels- und Arbeitsamt) komme als Staatssekretär ein führender Mann aus dem Parlament in Betracht. Unter den Kandidaten für die Nachfolgerschaft des Staatssekretärs Zimmermanns werden als auskühlich nach wie vor die Herren Dr. v. Kühlmann und Graf Brodowski-Mannau genannt, als dessen Nachfolger in der dänischen Hauptstadt u. a. Graf Bernstorff in Betracht gezogen wird. Graf Moedern soll, wie verlautet, an der Spitze des Reichsfinanzamtes bleiben. — Zur Frage des Ministerwechsels in Preußen hört

man, daß nur drei Minister bereit sein sollen, ihren Abschied zu nehmen, nämlich der Justizminister Dr. Bessler, der Handelsminister Sydow und der Kultusminister v. Trolldenier, während der Eisenbahnminister und Stellvertreter des Ministerpräsidenten v. Reichenow und der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer im Amt zu bleiben gedenken. Für den Posten des Justizministers wird der nationalliberale Abgeordnete Dr. Schiffer genannt.

Der frühere Reichskanzler von Bismarck hat sich nach herzlichen Abschied von seinen bisherigen Mitarbeitern nach Hohenfinow begeben.

England.

Gelegentlich der Feier des belgischen Unabhängigkeitstages in London hielt Ministerpräsident Lloyd George eine Rede, die sich mit den Auswärtigen des deutschen Reichskanzlers beschäftigte. Lloyd George meinte, daß diese Rede keine Hoffnung auf den Frieden lasse. Niemand könne mit Deutschland unterhandeln, ehe nicht seine autoritative Regierung in eine demokratische verwandelt sei. Die Kanalarrede lasse Belgien keine Hoffnung, England aber wolle für die Unabhängigkeit Belgiens, das das Eingangsstor zu den Weltmächten sei, weiter kämpfen. Der deutsche U-Bootkrieg habe keine Schrecken verloren, nachdem Englands Schiffbau die Verluste auszugleichen imstande sei. (7) Außerdem unterhalte Deutschland die Kraft Amerikas. England will den Kampf bis ans Ende fortsetzen, um die Zukunft der Menschheit zu beschirmen und zu versichern.

Schweden.

Die allgemeine Sozialistenkonferenz in Stockholm ist auf Wunsch der französischen Sozialisten auf den 1. September verschoben worden. Es wurde festgelegt, daß auf der Konferenz vier Sprachen, und zwar deutsch, englisch, französisch und russisch zugelassen werden sollen.

Norwegen.

Ein Friedenskomitee von skandinavischen Frauen hat sich mit einem Friedensvorschlag an die Herrscher der kriegführenden Länder gewandt. Die Friedensadresse geht von dem hohen ethischen Gedanken aus, daß nur das gemeinsame Beste der gesamten Menschheit eine Bürgschaft für beständigen Zukunftsfrieden bilden könne. Sie bezeichnet als zu erstrebend: gleiches Recht für alle Nationen, Anspruch eines jeden Vaterlandes auf Unverletzlichkeit, Gemeinwohl des Ganzen, Fortschritt der Menschheit. Die Schwedinnen des Nordens fassen ihren Friedensvorschlag in folgende Worte zusammen: "Unser Ziel ist der vereinigte Staatenverband Europa, welcher allein imstande ist, alle Interessensphären zu vereinen und der Zivilisation die möglichsten besten Entwicklungsmöglichkeiten zu sichern." Als erster der Monarchen hat Kaiser Wilhelm für die Adresse dankt.

Russland.

Die Unabhängigkeit der Ukraine ist nunmehr von der einstweiligen Regierung anerkannt worden. Das ukrainische Ministerium soll fortan als höchste Landesbehörde gelten. Nur in militärischen Dingen vertritt die Petersburger Regierung auch weiter den Standpunkt der Einheit der Armee Russlands. Der in Stockholm eingetroffene ukrainische Ministerpräsident Winnitschenko soll in einer Unterredung erklärt haben, die Ukraine wolle ihre eigene Armee haben, Ukrainer sollten nicht mehr in der russischen Heere dienen. Weiße Kreise in der Ukraine seien für einen Sonderfrieden mit Deutschland.

Türkei.

Der Sultan hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Itihanorden und dem Ersten Generalquartiermeister General der Infanterie Lubendorff den Osmanenorden erster Klasse mit Stern in Brillanten und mit Schwertern verliehen. Die beiden Auszeichnungen haben insofern eine ganz besondere Bedeutung, als sie in dieser Form, mit Schwertern, zum erstenmal verliehen worden sind.

Die eiserne Not.

71 Kriegsbroman von G. v. Brockdorff.

(Fortsetzung.)

Beate lenkte ein.
"Was sagst du mir zu Hans, Sabine?"
"Findest du wirklich, daß er so sehr im Unrecht ist?" fragte diese.
"Oh! Beate war empört aufgebracht.
"Du auch! Dabei bist du doch selbst Tag und Nacht in deinem Lazarett und kümmerst dich, weiß Gott, wenig genug um deinen Haushalt."
Sabine erwiderte:
"Ich habe auch kein Kind."
"Aber du hast einen Mann."
"Im Felde."
"Ja eben — im Felde! Entschuldigt das denn, daß du dich nicht um ihn kümmerst?"
"Für ihn wird gesorgt. Dafür kann ich nichts tun."
"Das meine ich auch nicht. Aber, — Beate trat einen Schritt näher —, tust du ihm gegenüber wirklich in jeder Weise deine Pflicht?"
Sabine war noch um einen Schein blässer geworden als zuvor.
"Wir wollen uns nicht streiten und uns nichts vorwerfen, Beate," sagte sie leise, und ihre Stimme zitterte. "Dazu ist die Zeit zu ernst und zu groß."
Beate bereute ihre Heftigkeit bereits.
"Du darfst mir nicht böse sein," bat sie. "Aber Hans hat's auch schon gesagt —, früher schon —, daß es nicht recht wäre, wie du an Werner handelst. Es mögen ja allerlei Dinge vorliegen, das glaub ich gern, und angenehm

ist's schließlich keiner Frau, so etwas nachträglich zu erfahren; aber wenn sich jede in ihren Groß verbohren würde, was sollte dann schließlich aus all den Ehen werden? Und Hans findet es auch nicht richtig, daß du an Werner während der ganzen Zeit nicht eine Zeile ins Feld geschickt hast."

"Soll ich ihn etwa um Verzeihung bitten?" fragte Sabine müde. "Dazu hab' ich kein Talent, und außerdem bin ich mir keiner Schuld bewußt."

Sie dachte einen Augenblick nach.
"Du hast vielleicht recht," sagte sie dann. "Ich will mit mir ins Gericht gehen und nachzuholen versuchen, was in meinen Kräften steht."

Sie war todmüde von den Anstrengungen des Tages und vom vielen Nachdenken, aber sie fand trotzdem lange keinen Schlaf.

Allelei wirre Vorstellungen quälten sie; dazwischen klangen Beates Vorwürfe und ließen sie nicht zur Ruhe kommen.

Pflicht, Pflicht, Pflicht!
Immer und überall dies ein Wort.

Als ob die drohenden Jüngen des Krieges es weit hineinmieseln ins friedliche Land.

Sabine schmeckte sich ausgerichtet in ihrem Bette und starrte mit brennenden Augen in das Dunkel.

Hatte sie recht gehandelt gegen Werner?
In all den Jahren ihrer Ehe war deswegen niemals ein Zweifel in ihr entstanden; nun lag sie und geräthelte sich den Kopf darüber, was ihre Pflicht gewesen wäre.

Sie dachte daran, wie sie in ihrem Leid

müde und verbittert geworden war, und gedachte der verwundeten Krieger, die viel größeres Leid mit Geduld, ja mit Lächeln ertrugen.

Und wenn es nur des Beispiels wegen wäre, hatte der Blinde gelagt.

Die junge Frau krampfte die Hände ineinander.

Noch nie war ihr das Leid, um dessen willen sie sich und dem Manne Jahre vergallt hatte, so klein, so nichtig, niemals Berners Schuld ihr so verzeihlich erschienen wie in diesem Augenblick. Hatte sie ihre Pflicht erfüllt?

Sie hatte die Hand zurückgestoßen, die er ihr geboten hatte; sie hatte sich in Groll und Haß verhärte und hatte ihn draußen im Schützengraben liegen lassen ohne einen Gruß, ohne ein freundliches Wort, das auch dem Armuten, dem Schuldigsten in solcher Zeit von daheim zuteil wird.

"Ich will ihm schreiben," nahm sie sich vor. "Ich will ihm morgen noch schreiben."

Mit diesem Gedanken schlief sie, von Müdigkeit überwältigt, ein, träumte von brennenden Dörfern und schauerlichen, brennenden Schlachtfeldern, auf denen der Wind um halbverweste Pferde- und Leichen herwehte, von den hohen, brennenden Augen des Leichens, der in voller Uniform auf sie trat und flüsterte:

"Sie haben Ihre Pflicht nicht getan, Schwester Sabine," und sie erwachte mit bleiernem Gliedern aus dem wunderlichen Wahn, als der kalte Herbstmorgen in grauer Nachtstille still und freudlos im Zimmer stand.

"Wie müde ich bin," dachte sie, während sie nach ihren Kleidern tastete, und das dunkle Ge-

fühl von der bevorstehenden Arbeit des Tages in ihr wach wurde. "Ich möchte schlafen und vergessen. Immer nur schlafen und nicht denken, gar nichts." Sie öffnete das Fenster, um sich zu erfrischen und ließ die kühle, klaren Morgenluft einkströmen.

Unter im Garten standen purpurne Dahlien und dickköpfige, goldfarbige Georginen verblühten in der bläulichen Helle. Gelbfarbige Rebstöcke, wie aus kranken Seidenrosetten zusammengeklumpt, verträumt in das blanke Licht; ihre Datt lagerte wie eine frische Wolke über dem herrlichen Garten.

"Wie lange ich meinen Soldaten keine Blume gebracht habe," dachte Sabine. Die kalte Feuchtigkeit der Luft tat ihr gut.

Sie lehnte sich aus dem Fenster und sah, wie ihr froher und freier zu Sinn wurde.

"Ich kann noch vieles nachholen," sprach es leise vor sich hin.

"Es ist noch nicht zu spät —, Gott sei Dank. Und ich will es versuchen, redlich versuchen."

Die Gartentür öffnete.

Hans Grotens war von der kleinen Hintertasse aus hineingetreten und ließ die kalte Luft ins Schlafzimmer fallen. Langsam und ein wenig gebeugt wanderte er zwischen den glühenden Dahliengestirben entlang. Den Hut hatte er abgenommen und ließ sich den Morgenwind in Haar wühlen.

Im hellen Licht der eben erwachten Sonne sah Sabine, daß er ergraut war. Hans Grotens war in den letzten Monaten ein alter Mann geworden.

Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Die Zahlen beweisen, so können sie auch. Von dem Mittel, täuschende Zahlen in geschickter Aufmachung aufzumachen, zu Gunsten der Grundsätze der Stimmung im eigenen Volk, zur Erleichterung der Sieges-erwartung bei den Gegnern, machen besonders die Engländer den ausgiebigsten Gebrauch. Sie führen dabei an sich nicht ein- mal wahr zu sein; sie täuschen nur durch die falsche Beziehung, in die sie zur Wirkung des U-Boot-Krieges gelegt werden. Und so ist denn auch im englischen Parlament sowohl wie in der Fachpresse mit Recht wieder- holt darauf hingewiesen worden, daß die Wirkungen des U-Boot-Krieges keineswegs dadurch herabgesetzt werden können, daß man den ver- schiedenen Frachtraum allen Schiffen gegenüber- stellt, die in England aus- und einlaufen, daß man also auch den gesamten Küstenverkehr, seine Fahrzeuge und Motorboote, die vielleicht mehrere Male an einem Tage in verschiedenen Häfen aus- und einlaufen, mit- rechnet. Nur der Frachtraum, der Eng- land von übersee mit dem notwendigen Kriegsmaterial, Rohstoffen und Lebensmitteln versorgt, kommt viel mehr entscheidend in Be- tracht; nur er kann sich den U-Booten auf- einem Meere als Nadel im Fleisch entgegen- stellen. Aber der Küstenverkehr in England etwa 80 Prozent der Schifffahrt, der Auslandsdienst nur etwa 20 Prozent aus. Der Wert der englischen Schifffahrt geht schon hieraus auf- das Klarste hervor.

Nach englischen Ziffern standen für den über- seeischen Verkehr Englands bis zu Beginn der ver- letzten Seepiraterie (1. Februar) rund 9 1/2 Mil- lionen Tonnen zur Verfügung. Rechnet man nun den neutralen Schifffahrt, der seitdem dem Sperrgebiet fernbleibt, mit nur einer Million Tonnen, so würde England am 1. Februar 1917 nur eigenen und fremden Schiffen 8 1/2 Millionen Tonnen Schifffahrt zur Verfügung gehabt haben. Davon verbleibt: im Februar 781 500 Tonnen oder 9,19 %. Der natürliche Abgang von Schiffen infolge Dürre, Alter, Strandungen usw. wird von Fachleuten auf monatlich etwa 55 000 Br.-Reg.-To. veranschlagt. Demgegenüber erreicht die Leistungsfähigkeit im Schiffbau des Vier- jahres und aller Neutralen gut gerechnet monatlich nicht mehr als 250 000 Br.-Reg.-To. Selbst den für England günstigsten Fall an- genommen, daß alle Neubauten in seinen Dienst gestellt werden, hätten England am 1. März 1917 500 Br.-Reg.-To. zur Verfügung ge- standen. Davon wurden im März verfrachtet 85 000 To. oder 11,18 %.

Unter Zugrundelegung dieser Berechnung er- gibt sich, daß von dem England zur Verfügung stehenden Frachtraum verfrachtet wurden: Im Fe- bruar 781 500 To. (von 8 500 000) = 9,19 %. Im März 85 000 To. (von 7 913 500) = 1,18 %. Im April 1 091 000 To. (von 7 223 500) = 15,24 %. Im Mai 869 000 To. (von 6 327 500) = 13,73 %. Im Juni rund 1 Million To. (von 5 653 500) = 17,69 %.

Würde sich die Ziffer des verfrachteten Frach- trums im laufenden Monat Juli auch nur auf der Höhe des monatlichen Durchschnitts von 1 000 Br.-Reg.-To. halten, so würde sich der für England verfügbare Frachtraumbestand um 12,20 % vermindern. Wir sehen daraus die un- mittelbar fortschreitende Verminderung des in- landischen Dienstes während des Frachtraums, selbst wenn infolge der verringerten Zahl der sich ver- werten U-Boote der drohenden Ziele die Re- chnung des April nicht immer erreicht wird. Da England etwa 1/3 seines Be- darfs an Rohstoffen und Nahrungsmitteln aus- landisch im Frieden von übersee einführen mußte, ergibt sich aus der vorstehenden, unter- schätzten der für England vorteilhaftesten Be- rechnung, daß der Frachtraum nicht fern ist, wo der für England verfügbare Frachtraum den englischen Bedarf an die Versorgung der Bevölkerung und für die Kriegswirtschaft nicht mehr in ausreichendem Maße zu befriedigen vermag.

Daran können alle englischen und fran- zösischen Beschwichtigungsbemühungen nichts ändern:

Die englischen Verluste durch den U-Boot-Krieg häufen sich in verhängnisvoller Weise. Wir aber dürfen voll Zuversicht und Vertrauen dem weiteren Fortgang des U-Boot-Krieges entgegen- sehen, der uns mit fortwährend wachsender Ge- walt dem ersehnten Ziele näherführt.

Die Ukraine.

Das ukrainische Zentralkomitee hat die selbständige ukrainische Republik proklamiert und sich als ukrainische Regierung konstituiert. Neben einem ukrainischen Reichsverweser, einem Kriegsminister,



einem Marineminister, ist auch ein Minister des Äußeren ernannt. In einer Proklamation an die Bevölkerung wurde mitgeteilt, daß die Steuern von nun an für die ukrainische Regierung zu erheben sind.

Von Nah und fern.

Mit der diesjährigen Fuldaer Bischofs- konferenz, die am 21. und 22. Juli stattfand, war die Feier des 50-jährigen Bestehens dieser periodischen Zusammenkünfte verbunden.

Deutsch-russischer Austauschverkehr in Kriegsgefangenenlagern. Während des ersten Halbjahrs 1917 sind durch die Austausch- postanstalt Kurgan in Saporozha 2 827 549 Kriegsgefangenenpakete von Russland nach Deutschland befördert worden, während in um- gekehrter Richtung während dieses Zeitraums 120 251 Pakete abgegangen sind.

Rückfahrkarten vom besetzten Westen nach Deutschland. Rückfahrkarten zum er- mäßigten Preis werden am 1. August von den Stationen des deutschen Militärbetriebes auf dem westlichen Kriegsschauplatz nach Deutschland und Luxemburg eingeführt. Sie sind für Ur- laubsreisen von rein deutschen Personen be- stimmt, die bei den Zivilbehörden des besetzten Gebietes beschäftigt werden. Es werden Blanko- karten ausgegeben, die zur Unterbrechung von den einjährigen Karten des gewöhnlichen Verkehrs mit einem Längsstreifen versehen sind, der in der Farbe der Klasse entspricht. Die Karten gelten einen Monat.

Landrat und Polizei — barhäutig. Der „Oberleser“ schreibt: „Ebenso wie in anderen Ortschaften bürget sich das Barfußlaufen auch bei uns in Hundenburg ein. Es war keine Seltenheit, am letzten Sonntag Barfußläufer auf den Bürgersteigen zu sehen, darunter auch Damen und Herren. Da gibt es noch solche, die die im vaterländischen Interesse empfohlene Maßnahme verhöhnen. Niemand sollte sich durch alberne Gerede abhalten lassen, sein Schuh- werk aufzubewahren und solange es die Witterung erlaubt, barfuß zu laufen. Der Landrat nebst Gemeindevorstand am Sonntag barfuß dem Gottesdienst bei. Polizeibeamte haben die Genehmigung erhalten, barfuß in Kriegsland den Dienst zu tun.“

Einschreiten gegen Lebensmittelschieber. In Breslau wurde eine ganze Gesellschaft von Lebensmittelschleppern verhaftet, sechs Breslauer und zwei Dresdener. Unter ihnen befinden sich Apotheker, Mühlenbesitzer und Kaufleute. Sie haben allein 2000 Zentner Mehl aus Breslau fortgeschleppt.

Tod im Förderschacht. Auf der Zeche „Schlegel und Eifen“ bei Eifen hat sich ein schwerer Unfall zugetragen. Dort stürzte ein Förderkorb in die Tiefe, wobei drei Bergleute getötet wurden. — Auf Zeche Westende bei

Quisburg trafen schlagende Wetter auf. Drei Bergleute wurden getötet, sechs verletzt.

Schwerer Straßenbahnunfall in München. In München ereignete sich durch Entgleisung eines Straßenbahnzuges in einer verkehrsreichen Straße ein schwerer Unfall. Der Triebwagen fuhr auf die Gehbahn bis in die Mauer einer Gastwirtschaft. Vier Angestellte der Wirtschaft und weitere 18 Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen, ein zehnjähriges Kind ist tödlich verunglückt.

Vergunglück in der Schweiz. Vier Touristen aus Basel sind bei einer Hochtour am Wetterhorn, zehn Meter unterhalb des Gipfels, abgestürzt. Der hinterste der vier an- gestiegenen Touristen war ausgeglitten und hatte seine drei Gefährten mitgerissen, so daß alle vier 700 Meter tief in eine Gletscherpalte fielen und zerquetscht liegen blieben. Eine aus dreißig Bergführern bestehende Rettungskolon- ne von Grindelwald brachte die Leichen unter großen Schwierigkeiten zu Tal.

Die richtige Taktik.

„Grausamste Kriegsführung die beste.“

Die von den deutschen Heeren vorgenommene Fortsetzung aller militärisch wichtigen Anlagen in den im Frühjahr freiwillig aufgegebenen fran- zösischen Gebietsstellen gab der feindlichen Presse Anlaß, in allen Tonarten von neuem die „Barbarei“ der Deutschen, die „aus Blut über den erzwungenen Rückzug“ auch das harmloseste Privateigentum nicht schonten, aller Welt zu verkünden. Namentlich in Amerika glaubten sie damit zur Förderung der noch fehlenden Kriegs- begeisterung Erfolg zu haben. Demgegenüber ist es sehr lehrreich, wieder einmal darauf hin- zuweisen, unter welchen Gesichtspunkten Eng- länder und Amerikaner die Kriegsführung zu be- trachten lieben. In seinem in London er- schienenen Buche „Prussianism“ zitiert der be- kannte amerikanische Friedensapostel Norman- Angell den Aufsatz eines Dr. Maguire, der am 2. Juli 1900 in der „Times“ erschienen ist:

„Die richtige Taktik besteht vor allem darin, dem feindlichen Heere mit dem denkbar heftigsten Schlägen zuzusetzen und sodann der Bevölkerung so viel Leid und Schaden anzutun, daß sie sich nach Frieden sehnen und ihre Regierung zwingen muß, ihn zu verlangen. Den Leuten muß nichts gelassen werden als die Augen, um über den Krieg zu weinen. Die Abgebrannten sollen durch tägliche und ständige Anstrengung nur mit Mühe karglich ihr Leben fristen können. Wenn der Soldat erlöst, was seine Familie — Frau und kleine Kinder — unweigerlich zu leiden haben, wird er unruhig und mitschuldig in seinem Dienst werden, und wird sich die Pflichten überlegen, die er den Seinen gegen- über hat; da ist es denn nicht schwer, zu ent- scheiden, nach welcher Richtung ihn das natür- liche Gefühl drängen wird.“

Norman-Angell bemerkt dazu: „Dr. Maguire entlehnt diese Schlussfolgerungen den Bundes- feldherren des Amerikanischen Bürgerkrieges, und fügt hinzu, daß die Bundes-Feldherren ihr Geschäft verstanden. Ihre Pflicht war es, den Frieden zu erreichen durch derartige Verwüstung des Privateigentums der Zivilbevölkerung der Südstaaten, daß alle Schichten des Krieges überdrüssig werden mußten. Dieses Verfahren wurde schlagend und in höchst wirksamer Weise durchgeführt.“

Also auch der Friedensapostel empfiehlt als bestes Mittel zur Erreichung des Friedens die grausamste Kriegsführung nicht nur gegen die feindlichen Heere, sondern auch gegen die am Kriege nicht teilnehmende Zivilbevölkerung des feindlichen Landes. Diese Auffassung, die allen Grundsätzen der vielfachen internationalen Abmachungen über eine menschliche Kriegsführung Hohn spricht, ist aber, trotz aller widerlichen und schmerzlichen Strafen, namentlich der Engländer, über ihre ethischen Kriegsziele und Methoden, für unsere Feinde noch heute vollkommen maß- gebend. Die Hungerblockade, die sich gegen das nicht am Kriege beteiligte deutsche Volk richtet, ist das überzeugendste Beispiel dafür. Wir Deutschen aber mögen aus dem mittelalter- lichen Geist dieser Art grausamster Kriegsführung

erkennen, was wir von unseren weltlichen Feinden zu erwarten hätten, wenn sie auf deutschem Boden ständen.

Gerichtshalle.

Chemnitz. Zu 5500 Mark Geldstrafe wurde von der hiesigen Strafkammer als Berufsunkuh- der Stumpfsinnigkeit Gullian Krug verurteilt, nachdem er in derselben Angelegenheit vom Schöffen- gericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Krug hatte seinerzeit zwei Posten gelacktes Garn zum Preise von 9,20 Mark das Kilo zum Zweck der Verarbeitung in seinem Betrieb gekauft. Er hatte dadurch die Schöffenpreise bedeutend über- schritten. Das betreffende Garn war an sich be- schlagnahmefrei, hatte aber als beschlagnahmefrei zu gelten, wenn es zu einem den Höchstpreis über- schreitenden Preis eingekauft worden war. Trotzdem ließ der Beklagte das Garn zu Unterbreitung ver- arbeiten und verkaufte die hergestellten Waren.

Saarau. Die hiesige Strafkammer hat den Kaufmann Hermann Glauber wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte einen großen Vollen herstellter Schweinehälften in Dosen, für Futter- zwecke bestimmt, angekauft, beim Verkauf aber eine Anzeige erdienen lassen, die die Worte: „Sterilisierte Schweinehälften“ in großen, die Worte: „zu Futter- zwecken empfohlen“ in kleineren Lettern zeigte. Hier- durch war die letztere Anmerkung vielfach übersehen worden. Es folgten größere Bestellungen, auch eine Rabat in Frankfurt gab für ihre Fabrikantene Bestellungen auf, mußte aber, nachdem die Probe- sendung gut ausgefallen war, die Wahrnehmung machen, daß die Nachbestellung einen Inhalt aufzu- weisen hatte, der vergraben werden mußte.

Vermischtes.

Die Deutschen essen Maitäfer! Der Pariser „Temps“ bringt die erschütternde Nach- richt: „Wir wissen von neutralen Reisenden, die aus Deutschland zurückkommen, daß man im Großherzogtum Baden an Schiller zwei Pfennig für das Pfund gesammelter frischer Maitäfer gezahlt hat, Maitäfer, aus denen man ein gehaltvolles Albumin- und Fettprodukt er- zielt.“ — Es wird dem Verfasser des Artikels im „Temps“ interessieren, daß schon vor 25 Jahren der gleiche Preis auch im Königreich Preußen für Maitäfer gezahlt wurde. Der Maitäfer hat nämlich außer seiner Eigenschaft, ein reich- haltiges Albumin- und Fettprodukt herzugeben, noch die dem Naturfreund nicht ganz unbekannte weitere, daß er ein Schädling ist, für dessen Vernichtung 2 Pfennig für das Pfund nicht zu viel sind.

Modernes Heiratsangebot. In einem rheinischen Blättchen suchte eine Heiratssehn- süchtige Jungfrau durch folgende verlockende Dinge einen Geliebten zu gewinnen: „Dabe 14 Hühner auf dem Hof, eine Kelter, 6 Schweine, 4 Rinder auf der Weide, 2 Schinken und Dauer- wurste im Rauchfang, eine erblindete Mutter, die spinnen und weben kann, einen kleinen Weinader, 25 Risch, 14 Apfel, 10 Weißsch- bäume, selbstgepflanzte Weinwand und einen gekletterten Wein. Außerdem habe ich ein Klavier und eine Laute. Kriegesbeschädigte, die noch etwas auf Ader oder Hof arbeiten können und ehrlichen Charakter besitzen, werden um Darlegung ihrer Verhältnisse gebeten.“

Lebensmittelpreise in Russland. Schon seit geraumer Zeit sind die Preise der Lebens- mittel in den uns feindlichen Ländern bedeutend höher als bei uns, auch da, wo es sich um rationierte Lebensmittel handelt. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ einem Privat- brief aus Finnland entnehmen, kostet dort ein Saft Kartoffeln 25 Rubel, die Flasche Milch 50 Kopelen, das Pfund Weizenbrot, das nur selten zu haben ist, 60 Kopelen, das Pfund Schwarzbrot, nur gegen Karten erhältlich, 25 Kopelen. Butter und Zucker, wenn sie überhaupt zu haben sind, bekommt man nur gegen finnisches Geld, das sehr schwer aufzu- treiben ist. Ein Saft Weizenmehl zu 200 Pfund kostet 150 Rubel, die billigste Flasche Wein in Petersburg 25 Rubel, Champagner 50 Rubel und Kognak 30—40 Rubel. (Bemerk sei, daß der heutige Wert des Rubels etwa 3 Mark beträgt; das russische Pfund wiegt nur 409 Gramm.)

„Robert kommt er so früh?“ fragte sich die junge Frau. „Und warum so heimlich durch die Hintergasse? Verbirgt er etwas vor Vater?“ Sie mußte über ihre Frage lächeln. Natürlich verbergte der Bruder etwas, was er ver- borg oder zu verbergen suchte, war das Leben im stolzen Schiffsgebäude, das nach außen hin nicht sichtbar war, und das doch unweiger- lich zum Sinken führen mußte.

Was während der letzten Zeit wie eine immer deutlicher werdende Ahnung vor Sabines Seele gestanden hatte, wurde ihr in der blauen Nacht des Oktobermorgens zur unumstößlichen Gewissheit.

Das stolze Handelshaus Grotenius ging einem Untergange entgegen.

Sie beobachtete den Bruder, wie er den Gartenweg herabkam, wie seine Schritte immer langsamer wurden, als schene er sich das Haus zu betreten.

Vor einer großen Dahlie, deren zitternden Blüten gleich gelben Nelkenschnitten, stand er stehen, sich ein paarmal mit seinem Spazierstock auf den Erdboden, murmelte einige Worte und setzte dann seinen Weg fort.

Er ist unglücklich. „Hilf es Sabine ein. „Möchtest du, weil er niemand hat, bei dem er in der Stunde Trost suchen könnte.“

Sabine trat sie vom Fenster zurück und sah die Treppe hinab. In dem großen, breiten Vestibül des alten Hauses traf sie auf den Bruder.

Sie sah, wie er bei ihrem Anblick zusammen- brach.

„Ah, — Sabine! So früh schon? Willst du ins Lazarett?“

„Nein,“ sagte die junge Frau und wunderte sich selbst über ihren festen und ruhigen Tonfall. „Mein Dienst im Lazarett beginnt erst um zehn Uhr. Ich sah dich vom Fenster aus, und da wollte ich zu dir.“

„Zu mir?“

„Ja. — Ich möchte etwas mit dir besprechen, Hans.“

„Bitte!“ Er öffnete die Tür zu seinem Zimmer und bot ihr einen Stuhl. „Nimm es wegen Werner?“

„Nein.“

Sabine schob den angebotenen Stuhl zur Seite und trat auf den Bruder zu.

„Es ist deinetwegen, Hans. Warum willst du uns denn länger die Wahrheit verheimlichen? Wir sind ruiniert, ich weiß es ja längst.“

Das Gesicht des Mannes war aschfahl ge- worden. „Du weißt?“

„Ja,“ sagte Sabine und lächelte dabei. „Und du darfst mich nicht für feige halten und denken, ich könnte der Wirklichkeit nicht gefast ins Gesicht sehen.“

Er war auf einen Stuhl niedergefallen und ver- barg das Antlitz in den Händen.

„Du weißt nicht, was es damit auf sich hat,“ stöhnte er.

„Doch,“ sagte Sabine ruhig. „Das weiß ich recht gut. Und ich weiß auch, daß es für uns alle einen harten Schlag bedeutet. Aber er wird nicht weniger hart dadurch, daß man sich darüber hinwegtäuscht.“

Hans Grotenius war aufgestanden und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder.

„Das habe ich versucht, Sabine, redlich ver- sucht. Und mühte mich doch von Anfang an sagen, daß alles vergeblich sein würde.“

„Wo warst du heute früh?“ fragte Sabine.

„Bei Eifers.“ — Er ist ja der einzige Buch- halter, der uns noch geblieben ist, und der treueste. Wir haben zum soundsoviellen Male abgerechnet.“

Er lachte bitter auf.

„Johannes kann später vielleicht als Lehr- ling in irgendeinem Heringsladen unterkommen.“

„Ist es nur wegen der Niederlassungen in Lugo, Hans?“

„Er war stehen geblieben und starrte vor sich nieder. Nicht nur, Sabine. Es ist alles. In Lugo ist alles zerstört, Gott mag wissen, ob's jemals wieder aufgebaut wird. Du weißt ja, einen wie großen Teil unseres Geschäftes die Palmterne ausmachten.“

„Ja,“ sagte Sabine. „Und dann?“

„Dann stößt der Verkehr mit Amerika. Die Linien sind zerstört. — Da,“ er wies mit der Hand durchs Fenster auf den Hafen hinaus. „Da liegen die schwedischen Holzschiffe.“

Sabine hatte sich gesetzt, die Hände im Schoß gefaltet und sah dem Bruder ruhig in das er- regte Gesicht.

„Bitte, besprich alles mit mir, lieber Hans. Wir wollen der Sache ganz gründlich zu Leibe gehen und dann sehen, was sich tun läßt.“

Er lachte wieder.

„Tun läßt! Ja, mein Kind, wenn sich etwas tun ließe, wäre ich wahrhaftig nicht vor-“

Tagesgrauen zu Sievers gerannt und hätte den alten Mann aus dem Bette geholt. Wir sind ruiniert, das ist die nackte, harte, bittere Wahr- heit. Vater kann sich künftig ihre Kleider selbst schneiden, und du dich nur zu, ob du irgendwo als Krankenpflegerin freie Station be- kommst.“

Sabine schweig einen Augenblick.

„Der arme Hans!“ dachte sie dabei. „Wie haben diese schrecklichen Monate seine Nerven zugrunde gerichtet! Es ist eine Erlösung, daß das Ende kommt, wenn's für uns alle auch schwer genug zu tragen sein wird.“

„Und hast du noch irgendwelche Summen ausstehen?“ fragte sie.

Er zuckte wegwerfend die Achseln. „Lappalien. — ja! Die paar tausend Mark können das Schicksal nicht aufhalten.“

„Wenn wir ruiniert sind, wie du sagst, dann müssen wir mit ein paar tausend Mark als mit sehr gewichtigen Summen rechnen.“

„Wer weiß überhaupt, wieviel man in dieser Zeit einbekommt.“

„Wir müssen's versuchen, Hans! Hat irgend jemand noch Forderungen an uns?“

„Liebst du Sabine!“ Er war mit einem Seufzer der Ungeduld dicht vor sie hingetreten. „Von Geldsachen versteht du, wie Gott, nichts. Das ist nicht so, als wenn Werner die Haushaltungsgeld gibt und du den Dienstboten den Lohn auszahlst. Ich habe die Geldsachen soweit geführt, allerdings verfahren, wie du mit vollem Rechte sagen kannst, nun laß sie mich auch zum glücklichen Ende führen.“ — — —

„Gehungung folgt.“



Deutsche Männer, Deutsche Frauen.

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen lassen, daß wir heute mit dem wahren, ich den je würden Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib u. Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag.

Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantregie gilt diesem Ziel.

Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumschleichenden Anzweiflungen gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Edelsteinen und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferfreudigkeit sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahn geheilt ist, auf den einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weitherzigste Opferwilligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

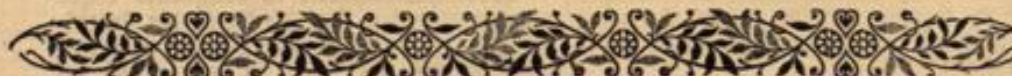
Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein.

Präsident der Reichsbank



Amtliche Nachrichten.

Alle in hiesiger Stadt wohnhaften Landsturmpflichtigen welche in den Monaten Juni und Juli 1900 geboren sind haben sich am Dienstag, den 31. d. Js., vorm. von 10—11 Uhr im Rathaus (Polizeibüro) zur Landsturmrolle anzumelden.

Camberg, den 27. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Am Dienstag, den 31. Juli d. Js., Nachmittags von 4—5 Uhr werden die neuen Seifenkarten ausgegeben. Der Termin muß unter allen Umständen eingehalten werden.

Camberg, den 27. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Amtlicher Tagesbericht.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 27. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerieschlacht in Flandern blieb unter dem Einfluß ungünstiger Sicht gestern vorübergehend schwach. Abends steigerte sie sich wieder zu äußerster Heftigkeit. Erneute gewalttätige Erkundungen der Engländer scheiterten überall in unserer Abwehrzone. Im Artwis lebte nachmittags die Feuerartillerie auf. Nachts wurden an der ganzen Front Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Bei Honnecourt, nördlich von St. Quentin, brachten württembergische Stoßtruppen eine große Zahl von Engländern von einem Einbruch in die feindliche Stellung zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames, südlich von Nilles, und beim Gehöft Hurtebise, ebenso am Hochberg in der Westchampsagne führten die Franzosen verlustreiche erfolglose Gegenangriffe. Gefangenenzahl und Beute haben sich sehr vermehrt; im Abschnitt von Nilles stieg sie auf über 1450 Mann, 18 Maschinen- und 70 Schnelladegewehre. Desflich der Snippes fielen bei einem Ueberfall gegen den feindliche Grabenstücke zahlreiche Gefangene in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhme-Ermoll.

In erbittertem Ringen, dem seine Majestät der Kaiser auf dem Schlachtfeld beivohnte, erweiterten unsere

Divisionen bei Larnopol durch krostvolle Angriffe den schon kürzlich erstrittenen Brückenkopf auf dem Ostufer des Sereth. Weiter südlich wurde trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen, die ohne jede Rücksicht Tausende um Tausende in dichten Häufen in unser vernichtendes Feuer trieben, den Gniecna- und Sereth-Uebergang erklämpft. Kolomea wurde von bayrischen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Im Nordostteil der Walddarpathen drängen unsere Armeekorps dem gegen den Bruth zurückweichenden Feinde nach. In den Bergen östlich des Beckens von Rezdivasahely entspannen sich gestern neue Kämpfe. Wir überließen dem Gegner das Tal von Soveja bis zum Oberlauf der Putna.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

Die Gefechtsfähigkeit am unteren Sereth war geringer als in den Vortagen.

Mazedonische Front

Nichts Wesentliches.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 27. Juli, abends. (W. I. B. Amtlich.)

In Flandern dauert die Artillerieschlacht fort. In Ostgalizien und den Walddarpathen ist der Feind im Weichen unser Vormarsch im Fluß geblieben.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 28. Juli. Auf Anregung und Bemühung von interessierter Seite wurde durch Verfügung des Kreis-ausschusses sowie mit Genehmigung der Kaufm. Büros des Kreises Limburg dem Bäckermeister Herr Adam Wehrich hier für den Bezirk Camberg und Umgebung (soweit die Orte dem Kreis Limburg zugehören) die alleinige Herstellung eines Krankbrottes übertragen. Das Brot, nach ärztlicher Vorschrift und aus reinem Weizenmehl hergestellt, wird nur gegen ärztliches Attest an Magenkranken, evtl. auch an ältere Leute, gegen Abgabe der Brotkarte verabreicht. Die Nachricht wird jedenfalls allgemein von den Betreffenden freudig aufgenommen werden.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Frau Wilhelm Ammelung Camberg (Nassau.)

Danksagung.

Für die erwiesene herzliche Teilnahme an dem herben Verluste unserer lieben Mutter, sprechen den herzlichen Dank aus,

Die trauernden Hinterbliebenen:

J. d. N.:

Rev. Franz Jos. Keller.

Camberg, den 28. Juli 1917.

Veräumt die vaterländische Pflicht nicht, entbehrliche Kleidungsstücke

an die Mitleiderstelle in Limburg im Walderdorferhof,
Zahrgasse Nr. 5 abzuliefern.

Sie ist geöffnet an allen Dienstagen der Woche (werktag) von morgens 8^{1/2} bis mittags 12 und nachmittags von 2^{1/2} bis 6 Uhr

Entgeltlich oder unentgeltlich werden angenommen alle getragene: Kleidungs-, Wäsche-, Schuhwaren u. Uniformstücke.

In der Stadt Limburg werden auf Wunsch die Sachen durch vom Kreisausschuß mit Ausweis versehene Sammler zu jeder Tageszeit abgeholt. Entsprechende Benachrichtigung (Postkarte genügt) nur an die obengenannte Mitleiderstelle erbeten.

Der Kreisausschuß.

Vom 1. August ab d. Js., befindet sich die Ehrh. v. Frenberg-Schütz'sche Verwaltung dahier in der Amtshofstraße Nr. 1. — im sog. Amtshof — im ersten Stock, des Zimmer rechts.

Geschäftsstunden sind Mittwochs und Freitags vorm. von 8 bis 12 Uhr.

Ehrh. v. Frenberg-Schütz'sche Verwaltung.

Achtung!

Dem geehrten Publikum von Camberg und Umgegend zur gefälligen Kenntnis daß ich von Donnerstag ab wieder meine Dampf-dreschmaschine an meinem Hause Frankfurterstraße in Betrieb setze.

Um geeigneten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Heinrich Kasper, Camberg.

Maschinen-Bauer.

Gleichzeitig suche ich sofort ein kräftiger Junge, welcher sich auch im Maschinensach ausbilden kann.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 29. Juli.

Camberg:

Vormittags um 9^{1/2} Uhr.

Niederseifers:

Nachmittags um 2 Uhr.

Ordentliches Dienstmädchen

nach Frankfurt gesucht. Anerbieten an Frau Lehrer Schwarz 3. St. Oberseifers, „Roter Ochsen“.

Eth. R.

Häfin mit 6 Jungen

zu verkaufen.
Eichbornstraße Nr. 12.

Suche sofort ein fleißiges
braves

Dienstmädchen

Hubert Stodmann,
Kaufhaus.

Zu verkaufen eine

Glucke

mit Jungen

Wer? sagt die Expedition.